



Die Vjosa ist ein etwa 272 km langer Fluss, der in Griechenland entspringt und in Albanien in die Adria mündet. Die Vjosa gilt als letzter Wildfluss Europas und weist ein einzigartiges Ökosystem auf. Das Staudamm-Projekt in Kalivaç ruhte zwar seit 2010 und im Jahre 2020 wurde der Fluss unter Schutz gestellt, aber der Status reichte nicht aus, um die Vjosa vor Wasserkraftwerken zu bewahren. Zahlreiche NGOs setzten sich seit Jahren mit Kampagnen und Petitionen für den Erhalt der Vjosa ein. **Am 13.06.2022, kurz nach Beendigung unserer Tour, unterzeichnete die albanische Regierung die Erklärung zur Errichtung des ersten Wildflussnationalparks Europas.** Ein einzigartiges Projekt, das ein Schutzgebiet von der Quelle bis zur Mündung mitsamt aller frei fließenden Nebenflüsse sicherstellen soll. Bei der Unterzeichnung sagte Albanien's **Ministerpräsident Edi Rama:**

„Unter dem Schutzmantel des Nationalparks wird die Vjosa intakt bleiben, für Albanien, für Europa und für den Planeten, den wir für die Kinder unserer Kinder wollen.“

Allgemeine Informationen

Flussbeschreibung:

Zur Vorbereitung auf die Fahrt haben wir fast ausschließlich die Flussbeschreibung von Steve (www.flusswander.at) herangezogen, die in Zusammenarbeit mit Kai (travelkai.de) und Simon Riverwalker erstellt wurde. Die beiden haben auch Filme eingestellt, durch die wir uns einen ersten Eindruck verschaffen konnten.

Bis Flusskilometer 120,7 ist der Fluss erfahrenen Wildwasser-Paddlern vorgehalten, die WW St. III+ im voll beladenen Wanderboot sicher beherrschen. Daran haben wir uns gehalten. Da der Wasserstand aber moderat war und wir die Schlüsselstelle in der Këlcyra-Klamm ausgiebig begutachten konnten starteten wir bei Kilometer 128,2. Wären die Verhältnisse ungünstig gewesen hätten wir ein paar Kilometer flussabwärts eingesetzt.

Boot:

Im Nachhinein würde ich sagen, dass man ab 112 / 120 Flusskilometern die Vjosa mit Touren-Kajaks hätte befahren können, davor definitiv nicht. Aber welchen Film ich mir auch immer über die Vjosa angeschaut habe – es waren immer nur Schlauchkanadier- bzw. Kajaks zu sehen. So ein Boot wollte ich auch haben! Nach langer Recherche (Grabner war viel zu teuer) bin ich beim „Rio breit“ des tschechischen Herstellers Kutlici : 410 cm lang, 110 cm breit, Selbst-Lenzung und einer Zuladung von 350 kg, gelandet. Obwohl wir keine Vergleichsmöglichkeiten haben: Wir waren absolut begeistert von diesem soliden und gut durchdachten Boot und können es uneingeschränkt weiterempfehlen. Einen deutschen Anbieter konnte ich derzeit nicht ermitteln. Wir haben das Boot bei www.kanu-online.at gekauft und hatten das Glück, dass Filip uns ein Vorführboot zu einem fairen Preis anbieten konnte.

Einreise:

Albanien ist Beitrittskandidat der EU und derzeit ist die Einreise mit Personalausweis, Reisepass und vorläufigem Reisepass problemlos möglich. Nur der vorläufige Personalausweis wird nicht anerkannt. Generell empfiehlt es sich aber die aktuellen Reise- und Sicherheitshinweise vor Beginn der Reise auf der Seite des Auswärtigen Amtes einzusehen. Wichtig ist auf jeden Fall eine Auslandsreise-Krankenversicherung. Ein internationaler Führerschein wurde vom ADAC empfohlen, (hatten wir) aber zumindest die Polizei in Bosnien-Herzegowina konnte damit so gar nichts anfangen....

Verkehr:

In Albanien werden zahlreiche Verkehrskontrollen durchgeführt, vor allem an den Wochenenden. An den Einmündungen auf „Bundesstraßen“ ist in der Regel 40 km/h vorgeschrieben. Manchmal erscheint das nicht immer angebracht, aber es empfiehlt sich auf jeden Fall deutlich die Geschwindigkeit zu reduzieren. Raser werden konsequent heraus gewunken. Die albanische Polizei

haben wir während unseres kurzen Aufenthaltes als sehr freundlich und hilfsbereit erlebt. Emil wurde beispielsweise mit dem Mietwagen in einer der zahlreichen Kontrollen angehalten und nach dem freundlichen Hinweis, dass sein Licht nicht eingeschaltet ist, konnte er, mit Wünschen für eine gute Weiterfahrt, ohne Verwarngeld die Reise fortsetzen.

Der Zustand der Straßen ist für nicht Ortskundige schwierig einzuschätzen. Es gibt vorzügliche, wir nennen sie mal „Bundesstraßen“ (Top!), dann die Autobahn von Montenegro nach Tirana, die aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens teilweise marode ist und dann noch die Straßen die als komfortable SH („Bundesstraße“) beginnen, plötzlich zur gut fahrenden Schotterstraße werden um im „Off-Road-Bereich“ zu enden....

Google Maps ist da keine Hilfe und auch die mitgeführte Straßenkarte lieferte keine weiteren Hinweise. In zahlreichen Albanien-Reise /Wohnmobilforen kam diese Problematik immer wieder zur Sprache. Damals hielt ich das noch für Jammern auf hohem Niveau (10 Meter Wohnmobil....etc.). Aber es stimmt schon. Nach unseren vergeblichen Anfahrtsversuchen zur Osumi-Klamm, würde ich jedem Reisenden empfehlen vor Fahrtantritt den Rat eines Einheimischen zu suchen. (Hätten wir damals doch schon 120 km vorher gefragt... , die Antwort war eindeutig: Niemals mit diesen Autos, niemals!) Damit war alles klar.

Telefon / Internet: Da die Telefonie- und Internetkosten im Nicht-EU-Ausland horrend sind, ist der Erwerb einer SIM-Card vor Ort ein Muss. Es besteht zwar auch die Möglichkeit bereits vor Antritt der Reise eine entsprechende SIM-Card zu erwerben (Internetanbieter), die Preise sind dann jedoch deutlich höher. Wir haben an einem Sonntag in einer mittelgroßen Stadt von VODAFON die Touristcard mit 35 Giga.-Byte für etwas über 20 Euro erworben (Laufzeit 14 Tage meine ich mich zu erinnern). Telefonie ist damit allerdings nicht möglich, es handelt sich um eine reine Internet-Karte. Über „Whats-App“ sind jedoch Sprach- und Videoanrufe selbstverständlich möglich. Bosnien-Herzegowina und Montenegro (Hinreise), sowie Nordmazedonien und Serbien (auf der Rückreise) haben wir allerdings im „Flugmodus“ durchquert.

1. Tag: Ankunft am Startpunkt – Këlcyra / Hotel Gryka e Kelcyres

Nach einem kurzen Aufenthalt in Tirana am Tag zuvor, treffen wir gegen Nachmittag am Hotel (**Hotel Gryka e Kelcyres**), das direkt an der Këlcyra-Klamm liegt, ein. Bereits auf der Hinfahrt verläuft die Straße immer wieder ein Stück am Fluss entlang, so dass man schon einen ersten Eindruck erhält. Türkisblaues Wasser in einem weißen Schotterbett mit einem verzweigten Fluss-System.

Die Strömung erscheint solide, aber unspektakulär Bei „Agnosta-Music“ – einer kleinen



Strandbar- direkt an der Straße gelegen machen wir kurz Halt, kaufen aus dem Sortiment eisgekühlte Limonade und bestaunen die Sonnenschirme und Liegen die der findige Inhaber unten am Fluss platziert hat. Wir kommen ins Gespräch und erfahren, dass es sogar eine Campingstelle mit Hängematten und Feuerplatz gibt (7 Euro), die wir auf unserer Tour unbedingt besuchen sollen. Das ist schon mal eine gute Option, insbesondere um die Wasservorräte

aufzufüllen, aber zusagen können wir nichts.

Nach 4 Tagen Anfahrt (mit „Anpaddeln“ in Slowenien) liegt der Start unserer Tour zum Greifen nah und wir stoßen mit lokalem Bier auf der Sonnenterrasse unseres Hotels, die direkt an der Klamm liegt-nur ein paar Meter von der „Schlüsselstelle“ entfernt- an. Von hier aus sieht die Walze, linksgelegen neben einem überspülten Stein in der Flussmitte nicht



sonderlich bedrohlich aus, allerdings ist der Wasserstand ist auch niedriger als auf dem uns bekannten Video der Durchfahrt. Dennoch laufen wir auf dem Fußweg neben der Klamm entlang, um auch die Anfahrt begutachten zu können und tatsächlich bietet sich dort ein ganz anderes Bild und wir erkennen nun deutlich den Stein in der Mitte des Flusses. Nach einigen Überlegungen – über die Walze



fahren oder die Durchfahrt rechts nehmen- (ich habe mich da natürlich rausgehalten) – trifft Emil die Entscheidung, dass wir mit unserem schwer beladenen, voluminösen Schlauchkanadier auf Nummer sicher gehen. Das bedeutete die rechte Durchfahrt nehmen und das Kehrwasser hinter dem Stein anfahren, um nicht in die Nähe des unterspülten Felsvorsprungs zu gelangen.

2. Tag: Start bei Flusskilometer 128,5 - Këlcyra

Nach einer geruhsamen Nacht in unserem komfortablen Hotelzimmer sollte es an nächsten Tag endlich losgehen. Das Frühstück aus warmer Milch, Schafskäse, Spiegelei und Brot mit zwei Sorten Butter (?) bot schon einmal eine ordentliche Energiezufuhr für den bevorstehenden Tag und die sollten wir auch brauchen! Über Google-Maps hatten wir in etwa 2 Kilometer Entfernung einen geeignete Einstiegsstelle gefunden. Allerdings war es unmöglich bis zum Fluss herunterzufahren, wie erhofft, sondern es musste alles einen steilen Weg und etwa 50 Meter über das Kiesbett heruntergetragen werden. Das Auto durften wir völlig unentgeltlich am Hotel für die Dauer unserer Tour stehen lassen. Besonders (wir nennen ihn mal den „Kräuter-Verkäufer“, der seinen Stand vor dem Hotel hatte) hatte unser Anliegen lebhaft unterstützt. Vielen Dank!

Nachdem das Packen der Taschen schon einige Zeit in Anspruch genommen hatte, war es bereits Mittag geworden und das Thermometer des Autos zeigte bereits 39 Grad an. Der Sand, der sich durch die Schuhe schob, war gefühlt kochend heiß und jeder Gang



schweißtreibend und eine Qual.

Irgendwann hatten wir dann Boot und Ausrüstung am Fluss deponiert. Während Emil das Auto zum Hotel zurückbrachte und zu Fuß zurückkam.

hatte ich in der Zwischenzeit das Boot aufgepumpt. Das Verzurren der Gepäckstücke ging dann doch relativ schnell und dann ging es endlich los.....

Wir waren wirklich froh, dass wir uns auf der Sava dolinka in

Slowenien mit dem Boot vertraut gemacht hatten, denn vor der Klamm gab es nur zwei, drei schwache Kehrwasser, in denen wir das Handling mit einem schwer bepackten Boot testen konnten. Die Schlüsselstelle der Klamm war dann auch schnell erreicht. Ich hatte die Order nur vorwärtszupaddeln, bloß keine Steuerschläge zu machen und nur auf Zuruf zu paddeln. Kurzum Kehrwasser getroffen, Emil sagt in Ordnung, ich höre auf zu paddeln – war aber so nicht gemeint – na gut dadurch lief es zwar nicht perfekt, aber wir waren durch. Kleine Entspannung unter dem Wasserfall, Blick nach oben = Na toll! Keiner hats gesehen, also kein fröhliches Abschiedswinken, sondern weiter.

Die nächsten Kilometer gab es noch ein paar ordentliche Schwälle, aber ich fand die ganz in Ordnung in unserem wundervollem roten Gummiboot.

Nach Erreichen von Kilometer 120,7 war die Anspannung vorbei, denn ab hier war nur noch Wildwasser Stufe I und nur gelegentlich Stufe II zu erwarten. Nach Flusskilometer 112,8 wird WW Stufe I nicht mehr überschritten und die Strömung nimmt allmählich ab. Wir setzen endlich unsere Helme ab. Man erinnere sich, es war sehr heiß, bestimmt immer noch um die 36 Grad.



Wir paddeln an zwei kleinen Städtchen vorbei, begegnen einer Ziegenherde (davon sollten wir noch einige zu Gesicht bekommen) und beobachten eine „Hunde-Gang“ die Abkühlung im Fluss sucht und anschließend wild durch den Sand tobt.

Gegen 18.00 Uhr machten wir uns auf die Suche nach einem Übernachtungsplatz. Allerdings befanden wir uns auf einem Abschnitt, der dicht an der Straße

verlief. Die erste mögliche Stelle sah passabel aus und ich sagte noch: „Bevor wir das Boot höherziehen, nehme ich erstmal den schweren Wassersack raus“. Irgendwie fanden wir die



Stelle dann doch nicht so optimal, weil einsehbar von den Häusern an den Berghängen und versuchten unser Glück (Google-Maps) am anderen Ende der Kiesbank. Hier war es perfekt und völlig ungestört (bis auf die Frösche). Lecker Nudeln gekocht mit dem gefilterten Flusswasser und natürlich das obligatorische Feierabendbier mit „Tirana“. Bilanz des ersten Tags: Etwa 30 km

3. Tag: Etwa Flusskilometer 98

Am nächsten Morgen, nach gemütlichem Frühstück, das elendige Bepacken des Bootes. Tja, etwas fehlte: Der Wassersack! Und dann dämmerte es mir wieder.... Den hatte ich beim ersten Anlanden aus dem Boot geholt und niemand hat ihn wieder eingepackt. Die Tatsache, dass wir unseren Trinkwasservorrat durch einen 30 Minutigen Fußmarsch wieder



zurückholen konnten, erstickte glücklicherweise jede Diskussion um Schuldzuweisungen. Es war nach wie vor sehr heiß und obwohl wir unserem Filtersystem vertrauten, wollten wir unseren Trinkwasserverbrauch bevorzugt über gekauftes Wasser gewährleisten. (gefiltertes Wasser = Kochwasser) Nach der entsprechenden Verzögerung kamen wir erst gegen 10 Uhr los. Aber egal, es gab ja keinen festen Plan hinsichtlich Übernachtungsplätzen und Zeitvorgaben. Nach nur wenigen Minuten, eine Überraschung: Auf einer Kiesbank sehen wir zwei Paddler mit

einem Grabner-Schlauchkanadier! In „Wink-und Plausch“ Bereitschaft halten wir darauf zu, aber man ignoriert uns, wendet sich ab, nur auf Zuruf ein kurzer Gruß und wieder sofortiges Ignorieren. Wir finden das etwas merkwürdig (es waren bestimmt auch Deutsche...), aber immerhin werden uns die „Grabners“ noch viel Vergnügen bereiten....

Denn ein Gewitterzieht auf. Ein wirklich (!) bedrohliches Gewitter mit Blitzen und Donner. Der Himmel hinter uns ist tiefschwarz, dort wo wir hinmüssen, scheint aber immerhin die Sonne. Das war nun unsere Tagesaufgabe: Schneller Paddel als das Gewitter hinter uns herzieht. Allmählich arbeiten wir uns einen komfortablen Vorsprung heraus und finden einen sehr schönen Pausenplatz vor einer beeindruckenden Felswand. Allerdings ist das Vergnügen nur von kurzer Dauer, denn die Blitze und schwarzen Wolken rücken plötzlich schnell näher und wir sehen das Gewitter direkt hinter uns.



Ach, die armen „Grabners“ ihr Gummiboot wurde bestimmt schon von Blitzen eingeschmolzen und die Gummihülle hat ihre Körper umschlossen... *und ... und...* einfach nur tragisch. (*Wir ersinnen noch verschiedene Todes-Szenarien...keine Sorge ... nur zum Zeitvertreib...**Wir sind uns sicher es geht Ihnen gut!***)

Kurz nach der Pausenstelle kommt schon die ehemalige Baustelle für das Staudamm-Projekt in Sicht. In der Flussbeschreibung ein Vermerk, dass eine Seilfähre über den Fluss verläuft und dass das Drahtseil, je nach Pegel unter Wasser liegen könnte. Von einem Drahtseil unter Wasser gehen wir aufgrund des moderaten Wasserstandes definitiv nicht aus. Wir schauen und aufmerksam um und sehen... Nichts, gar nichts! Die gibt es wohl nicht mehr, beschließen wir. Doch dann sehen wir in einigen Metern Entfernung ein kleines Boot am linken Ufer, das muss die Seilfähre sein! Aber wo ist das Seil? Wir sehen immer noch nichts. Erst als wir uns 2-3 Meter vor dem Drahtseil befinden, taucht es aus dem „Nichts“ in Kopfhöhe auf. Der Fährmann winkt uns zu sich heran und hebt das Seil für uns an, damit wir bequem unterdurch



paddeln können. Nach diesem Erlebnis beschlossen wir die Hinweise auf weitere Seilfähren sehr ernst zu nehmen und mit verminderter Geschwindigkeit die Stellen zu passieren. Der Wind, es handelte sich leider um Gegenwind nahm zu, das Gewitter und die Regenwand rückten immer näher und wir nährten uns dem kleinen Campingparadies bei „Agnosta-Music“. Emil, der sich bereits vor einigen Stunden selbst zum „Regen-Logistiker“ ernannt hat, analysiert die Situation wie folgt: *Wir müssen sehr schnell paddeln, zwei Berghänge umkurven und dann sind wir der Regenfront entkommen.* Die Analyse klingt seriös, also stimme ich zu am Campingplatz vorbeizupaddeln. Wir mobilisieren die letzten Kräfte, kommen nur in einen seichten Nieselregen, bewundern noch den schönen Regenbogen und, was soll ich sagen? Nachdem wir den zweiten Berghang umfahren haben, scheint die Sonne und wir verbringen einen herrlichen Abend im vollen Sonnenschein auf einer fantastischen Sandinsel. Nur die armen „Grabners“ haben es wohl nicht geschafft. Wir haben sie nie wieder gesehen.... ;)

Bilanz des Tages etwa 48 km.



4. Tag: Etwa Flusskilometer 50

Immerhin haben wir diesmal nicht den Wassersack verloren, kommen aber dennoch später los als geplant. Wir wollen es heute bis zum letzten „offiziellen“ Zeltplatz (laut Fluss Beschreibung- und die Beschreibung ist absolut zutreffend, das kann ich schon vorwegnehmen) schaffen. Danach werden die Ufer steil und die Besiedelung nimmt zu. Die Zeiten, in denen wir 30 km in 5 Stunden zurückgelegt haben, sind vorbei. Die Strömungsgeschwindigkeit nimmt immer weiter ab und der Gegenwind ab Mittag (Land-Seewind-System) stetig zu. Die nächste Seilfähre, die wir passieren ist tatsächlich außer Betrieb und die weiteren Seilfähren sind jedes Mal deutlich zu erkennen. Das Problem hatten wir damit abgehakt. Noch beherrschen ausgedehnte Kiesbänke das Bild. Teilweise haben wir nur wenig Wasser, müssen aber nicht treideln. Die Berge ziehen sich langsam zurück und die Landschaft wird eintöniger. Ab jetzt bestimmen auch regelmäßig Bühnen das Bild. Die Konstruktion der Bühnen ist nicht sonderlich überzeugend und teilweise sind sie auch schon



arg in Mitleidenschaft gezogen. Die Vjosa als letzter Wildfluss Europas hat spätestens hier ihr Ende gefunden. Wir konnten die Maßnahmen aber auch nachvollziehen, nachdem wir an einen etwa 1 Meter breiten Abbruch eines Getreidefeldes am Hang vorbeigepaddelt sind. Endlich erreichen wir den Zeltplatz (gegenüber von drei Bühnen). Das Bier ist uns



ausgegangen, also setzte ich Emil auf der linken Fluss Seite ab, um ihn zum nahegelegenen Supermarkt zu schicken, paddle zur rechten Seite, baue Zelt, Tisch und Stühle auf und hole ihn dann wieder ab. Aber nur nach Nachweis der geforderten Ware! Viel Freude haben wir an unserem Bier nicht, denn es beginnt zu regnen. Das Gewitter hat uns eingeholt, es blitzt und donnert die ganze Nacht. Aber dank unserer albanischen 35 Gigabyte Touristen-Sim Card können wir uns zumindest

bei Netflix einen Film herunterladen (*keine Film-Empfehlung an dieser Stelle, der Film war echt schlecht*) und verbringen den Abend notgedrungen im Zelt.

Bilanz des Tages: ca. 27 km

5. Tag: Flusskilometer 23,9

Am nächsten Morgen hört es auf zu regnen und die Sonne scheint wieder mit voller Kraft. Tatsächlich können wir nach kurzer Zeit ein trockenes Zelt einpacken. Heute liegt der anstrengendste und langweiligste Teil vor uns. 23,9 Kilometer bis zum Meer ohne nennenswerte Strömung und mit Gegenwind. Nach den ersten Kilometern fasste Emil die Situation sehr treffend zusammen: „Wusste gar nicht, dass die Leine auch durch Albanien fließt.“ Dem ist nur hinzuzusetzen: Die Brennesseln fehlen.....



Also recht öde und wie schon erwähnt kaum Strömung. Ab jetzt dominieren Angler das Ufer. Angler mit Ruten, Angler mit Netzen und Angler mit gigantischen (!) Netzen. Leider konnten wir das gruseligste, weil gigantischste Netz nicht mit einem Foto dokumentieren. In etwa 5 Meter Höhe befand sich besagtes Netz. Gerade als ich von Emil wissen will, was das wohl

sein könnte, fällt das Netz in den Fluss. Wir fragen uns, ob das automatisch geschieht oder Menschen vor Ort sind und man uns bemerken würde. Wir hatten – ich vergaß das zu erwähnen – unsere Schwimmwesten schon ab dem zweiten Tag nicht mehr getragen. Aber sie lagen in Reichweite und wir vergewisserten uns jetzt, ob die Messer schnell erreichbar sind. Es gab noch unzählige Anlagen dieser Art, allerdings keine mit diesen riesigen Dimensionen. Manche Netzte wurden mitten über dem Fluss abgeworfen, die meisten waren



jedoch kleine Anlagen am Flussufer mit etwa 3 Meter und ja, sie wurden von Hand bedient. Inzwischen waren wir schon mit der Konstruktionsweise vertraut und hielten uns dicht am Ufer, um nicht unter ein Netz zu geraten, um anschließend den Ruten-Anglern auszuweichen. Bezüglich Windes hatten wir viel Glück (wir lieben unsere windanfälliges Gummi-Boot bei Rückenwind!) und kommen besser voran als erwartet. Nach sieben Stunden, mit zwei wirklich kurzen Pausen, erreichen wir den Mündungsbereich. Kurz zuvor fällt noch einmal ein großes Netz in den Fluss und wird anschließen wieder hochgezogen. Kein Fisch, so wie schon bei allen anderen beobachteten Netzen. Wir nicken uns wissend zu: Wenn die wüssten, dass eine gigantische Anlage den kompletten Fluss abfängt...



So, aber jetzt noch wenige Hundert Meter bis zur Mündung. Wie in der Flussbeschreibung geschildert, stehen wir an einem völlig vermüllten Sandstrand, stoßen mit einem „Tirana“ an und absolvieren, das von mir geforderte Selfie. Jawoll, ich wollte immer schon mal von einem Fluss direkt ins Meer paddeln. Soweit alles toll! Nicht so toll war allerdings ein Gebiet von sich überschlagenden Wellen, die sich etwa 200 Meter ins Meer zogen. Windig war es ebenfalls. Emil legte den Plan fest: Wir durchfahren die



Brandungswellen und steuern dann um das Gebiet mit den brechenden Wellen herum. Das lief auch erst sehr gut. Neben uns tobten die Wellen, aber wir bewegten uns in relativ sicherem Wellengang vorwärts. Aber dann tauchte sie plötzlich auf. Eine riesige, sich brechende Welle. Wir schossen in die Höhe (der Akku der Gopro hatte leider schon ihren Geist aufgegeben) und klatschten dann hinunter. Respekt an Emil an dieser Stelle, der das Boot gerade gehalten hat. Danach wurde es ruhiger, aber wir wollten nur noch an Land,



obwohl wir uns vorgenommen hatten an diesem Tag möglichst noch einige Kilometer auf der Adria zurückzulegen. Wir waren müde und erschöpft und fuhren den erstbesten müllarmen Strandabschnitt an. Das Zelt in Dünen



aufgebaut und ein fantastischer Sonnenuntergang am Meer. Ein gutes Abendessen, das obligatorische Feierabendbier. Gibt es etwas Schöneres? Vielleicht schon, für uns nicht!
Bilanz des Tages: etwa 26 km

6. Tag

Heute standen etwa 26 km über das Meer bis zur Stadt Vlora an. Der „Windfinder“ hatte 40 Km/h Wind ab Mittag angegeben und Böen über 50 km/h. Nicht so richtig optimal, aber die Windrichtung stimmte immerhin. Richtung Ziel und Richtung rettendem Ufer. Die Brandungswellen zu durchfahren war spaßig und die Wellen außerhalb der Brandungszone glichen „Elbe-Containerschiff“-Wellen. Alles bestens, wenn es so weiter ging, war alles fein.



Wir kamen richtig gut voran. Dann tauchte die vorspringende Felsenküste auf und wir beschlossen gemeinschaftlich diesen Abschnitt mit den hochpeitschenden Wellen weitläufig zu umfahren. Im nachhinein mussten wir feststellen, dass wir uns viel zu weit von Ufer entfernt hatten. Und wie es der Windfinder prophezeit hatte, nahm der Wind zu. Plötzlich befanden wir uns, weit weg vom Ufer, zwischen bedrohlich hohen Kreuzwellen. Ich war schon sehr

angespannt, aber immer noch voll Vertrauen in unser rotes Gummiboot. Emil gab sich ganz entspannt, hat mir aber später bei unserer Kneipentour durch Budapest anvertraut, dass er schon konkrete Pläne für die Vorgehensweise bei einer möglichen Kenterung ausgearbeitet hatte. Kein Wort seiner Bedenken zu mir und das war auf jeden Fall die richtige Entscheidung. Ich paddle also tapfer weiter und hoffe auf eine Beruhigung der Situation nach der Umrundung der Felswand. Es wird tatsächlich ruhiger und wir beschließen nach 6 Stunden Kampf-Paddeln an der ersten Buhne eine Pause einzulegen. Wir sind inzwischen total salzverkrustet und am Ende unserer Kräfte. Wir halten auf die Buhne eines kleinen Yachthafens zu und dann sehe ich sie zuerst. Männer in Uniform. Sie schauen mit Ferngläsern zu uns herüber und beim Näherkommen sind deutlich ihre Holster mit Pistolen zu erkennen. Die Männer klettern mühsam über die Steine der Buhne und signalisieren uns, dass wir zu ihnen paddeln sollen. Erster Gedanke: Das gibt Ärger! Hoffentlich wird das nicht teuer! Mit vorsorglich freundlichem Lächeln kommen wir näher, umpaddeln die Buhne, sind gesprächsbereit und auf Strafmaßnahmen gefasst. Und dann, die erste Frage: *Alles in Ordnung?* Wir heben die Daumen und blicken auf einmal in glückliche, erleichterte Gesichter und auch ihre Daumen gehen hoch. Wir kommunizieren auf Englisch weiter und erfahren, dass die Küstenwache uns schon seit längerer Zeit beobachtet hat und aufgrund des starken Windes um unsere Sicherheit besorgt war. Aus Sicht der Küstenwache ist eine Weiterfahrt zu gefährlich und wir sollen möglichst schnell anlanden.

Diese Männer sind etwa eine 1 km lange Buhne aus Steinen mühsam entlang geklettert, weil sie um unsere Sicherheit besorgt waren. Wir sind sehr beschämt, dass unser erster Gedanke einem Bußgeld galt und jetzt tränennah gerührt. **Ein Hoch auf die albanische Küstenwache!** Die nächste Buhne ragt etwa 1 Kilometer ins Meer. Wir fühlen uns der Küstenwache verpflichtet möglichst nah am Ufer zu paddeln und nehmen Kurs auf das Ufer, denn nach einer kurzen Recherche über Google Maps, scheint es so als könnten wir die Buhne einfach landseits umtragen. Nöö, geht nicht, beziehungsweise nur wenn man bereit ist Boot und Equipment knapp 2,7 Kilometer zu tragen, denn innerhalb der Bucht befindet sich ein mit



Stacheldraht gesichertes Gelände. Ich argumentiere etwas lahm noch für eine Umtragung, habe aber eigentlich auch keine Lust das schwere Gepäck in mehreren Etappen zu tragen und sage endlich: „Lass uns losfahren!!“

Die Brandungswellen sind diesmal heftig und katapultieren mich an die Bootsspitze. Auch die Wellen danach sind ungemütlich, aber wir kommen erstaunlich schnell voran und trösten uns mit dem Gedanken, dass hinter der Buhne alles besser wird. Wurde es aber nicht.

Immerhin kommen die Silhouetten der Hotelbauten am Strand langsam aber sicher näher.

Wir entdecken eine sonnenschirmfreie Zone vor einem Abrissgebäude und halten darauf zu.



Jetzt kommen die Brandungswellen.

„Paddeln“ ruft Emil von hinten, aber das war ein Fehler. Wir schießen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit nach vorne, die Wucht des Wassers zieht mich und mein Paddel zur Seite. In letzter Sekunde schaffe ich es aber noch mich an der Umlaufleine festzuhalten und behalte diese Position für die noch nachfolgenden Wellen vorsorglich bei.



Und dann ist es geschafft. Wir sind am Ende unserer Tour angekommen. Zum einen sind wir erleichtert, dass wir die Meer-Passage überstanden haben, zum anderen wehmütig, dass nun unsere Fahrt beendet ist.

Der Rest ist schnell erzählt. Es gelingt uns in dem Gebäude neben dem Abrisshaus ein Apartment zu mieten und während Emil das Gepäck nach oben schleppt



säubere ich das Boot und lege es zusammen. Nach einer ausgiebigen Dusche schlendern wir ein wenig durch den Touristenort Vlore und feiern den erfolgreichen Abschluss unserer Tour mit einem Restaurantbesuch.

7. Tag

Heute stand die Rückholung des Autos an. Nach kurzer Recherche war ein günstiger Mietwagen gefunden. Am gestrigen Abend hatten wir beschlossen noch eine Fahrt durch den Osumi-Canyon (ein Tipp unseres Vermieters in Tirana) zu machen, eine 13 km lange Schlucht mit etwa 70 Meter hohen Felswänden, schmalen Durchfahrten, Grotten und Wasserfällen. Das ganze bei Wildwasser I-II. Das klang alles sehr verlockend und außerdem musste unser



Boot noch einmal Süßwasser sehen, um die Salzurückstände zu entfernen! Die Schlucht war nur etwa 40 km vom Ausgangspunkt unserer Tour entfernt und so beschlossen wir den Mietwagen für zwei Tage zubuchen um das Umsetzen des Autos organisieren zu können. Unser Auto stand wohlbehalten am Hotel und da es Wochenende war herrschte dort ein ordentlicher Trubel mit ganzen Busladungen an Gästen, die dort zum Essen kamen.



Wir bedankten uns nochmals herzlich und kauften bei unserem Kräuter-Mann einen Beutel mit Kamillenblüten und zwei, bis heute noch nicht identifizierten Naturalien ab.

Für die etwa 40 km zur Schlucht hatte Google eine Fahrzeit von knapp zwei Stunden angegeben. Aus dem Internet wussten wir, dass es eine Schotterpiste gab, die nur mit Offroad-Fahrzeugen zu bewältigen war und eine Anfahrt über geteerte Straßen. Die Straßenbezeichnungen die Google-Maps angab, klangen aber ganz seriös und hatten etwa die Klassifizierung von Bundesstraßen. Das musste trotz verdächtig langer Fahrzeit die richtige Route sein. Ich mache es kurz: Die Bundesstraßen endeten plötzlich auf Schotterwegen, die irgendwann unfahrbar wurden. Drei



Wegvarianten haben wir ausprobiert und mussten jedes Mal umkehren. Nach zurückgelegten 120 Kilometern gaben wir auf und traten den Rückzug an. Es blieb nur die 154 Kilometer lange Anfahrt (ab Vlora über Berat) auf der anderen Seite der Berge. Also zurück nach Vlora, wo wir den Mietwagen - den wir vorsichtshalber noch Waschen ließen (1,40 € ohne das Trinkgeld) - denn er sah nach den Schotterwegen ganz erbärmlich aus, glücklicherweise zurückgeben konnten. Dann machten wir uns auf den Weg nach

Berat. Von dort waren es am nächsten Tag noch etwa 40 Kilometer bis zur Schlucht. In Berat fanden wir immerhin einen schönen Übernachtungsplatz am Berg mit Blick auf die



mittelalterliche Burganlage. Zumindest war das ein versöhnlicher Abschluss für einen völlig vergeudeten Tag

8. Tag Osumi- Canyon

Die letzten Kilometer bis Corvovode, waren auf befestigten Straßen schnell zurückgelegt. blieb nur noch das Problem mit der Rückholung des Autos. Ein Taxi musste her! In der Touristen-Information hatten wir kein Glück, sie war nicht besetzt. Also beschlossen wir zwei Polizisten zu befragen. Das Stichwort „Taxi“ löste eine sofortige Reaktion aus. Eiligst wurde ein Mann herbei gewunken und als der nicht sofort reagierte, kam sogar die Trillerpfeife zum Einsatz. Tja, und schon hatten wir unseren Taxifahrer gefunden. Das Auto ließen wir am Ziel stehen und ließen uns für etwa 18 Euro (inklusive Trinkgeld) zur Einsetzstelle fahren. Ein fairer Preis für etwa eine halbe Stunde Fahrt und einer steilen Schotterpiste hinunter zum Fluss. Der Wasserstand war niedrig und wir mussten das Boot ein gutes Stück tragen, bis wir eine Stelle fanden, wo wir einsetzen konnten. Und dann ging es los! Gleich zu Beginn ein ordentliches Gefälle und schon bald waren wir von hohen Felswänden umgeben. Prallhang folgte auf Prallhang und nicht immer schafften wir es ohne Felskontakt die Stellen zu durchfahren. Das Hauptproblem waren aber, wasserstandbedingt, die Steine, die wir nicht immer umfahren konnten und auf denen wir teilweise in gefährliche Schräglage kamen. Ich hatte mir das Ganze etwas geruhsamer vorgestellt, aber immerhin gab es auch Abschnitte, in denen wir die Grotten und Wasserfälle ohne nennenswerte Strömung bewundern konnten. Beeindruckend waren auch die zwei engen Durchfahrten mit einer Breite von etwa 1,60 Metern zwischen 70 Meter hohen Felswänden. Nach etwa 3 Stunden waren wir am Ziel angekommen. Nach dieser spektakulären Abschiedstour verpackten wir unser Boot und machten uns schweren Herzens auf die Rückreise.

Fazit:

Die Vjosa

Ein wunderschöner Fluss in einer beeindruckenden Landschaft. Bis auf den letzten Abschnitt, sind hervorragende Zeltplätze in Hülle und Fülle vorhanden. (Wild-Campen ist in Albanien (noch) erlaubt!). Der Anfang unserer Tour war zumindest bis zur Hälfte der Strecke wassertechnisch abwechslungsreich, danach wurde es etwas langweiliger, aber landschaftlich immer noch schön. Nur der letzte Abschnitt war etwas zäh, allerdings boten die zahlreichen Netz-Anlagen der Fischer immerhin für etwas Abwechslung.

Allerdings waren wir dennoch überrascht, dass der Fluss sich durchgehend entlang von Häusern und Straßen entlangschlängelt. Wie heutzutage üblich, hatten wir uns zwar den Verlauf auf Google-Maps angeschaut, aber nicht bedacht, dass die kilometerweit entfernten Dörfer sich an Berghängen befinden. Gefühlt, sind wir in Polen, schon deutlich abgeschiedenere Flüsse gepaddelt.

Auch auf den „You-Tube“ Filmen zum Thema Vjosa waren immer nur „zivilisationsfreie“ Landschaft zu sehen.

Aber: Nach Durchsicht unserer Aufnahmen, dann die Erkenntnis: Wir hatten es genauso gehandhabt!

Die Adria

Schlauchboot und Meer sind von vornherein nicht die beste Kombination. Aber während Emil immer nur darüber philosophierte wieviel Spaß wir jetzt mit unseren Seekajaks hätten, war ich davon nicht so überzeugt. Unserer rotes Gummi-Boot schlug sich sehr tapfer und die Alternative See-Kajak erschien mir persönlich nicht unbedingt attraktiver.

Die Adria-Überfahrt war tatsächlich unsere größte Herausforderung. Wir waren absolut enttäuscht, dass die Video-Aufnahmen die Situation nicht annähernd wiedergeben. Jede harmlose WW I Stelle sieht auf Filmaufnahmen deutlich dramatischer aus.

Land und Leute:

Albanien ist schon lange kein Geheimtipp mehr. Es gibt tatsächlich unzählige Touristen mit Wohnmobilen und Off-Road (!) Fahrzeugen. Trotzdem wurden wir immer herzlich willkommen geheißen und hatten viele spontane Begegnungen mit Albanern, die viel Interesse an unserer Paddel-Tour zeigten. Die jüngere Generation spricht ausgezeichnet Englisch. Die älteren Bürger zücken meist den Google-Übersetzer oder man verständigt sich mit Händen und Füßen.

Wir haben ausschließlich positive Erfahrungen gemacht. Oftmals hat man uns verwundert angeschaut, wenn wir uns bei einem Entgegenkommen mit Danksagungen überschlagen haben („Kein Problem, das ist doch selbstverständlich (!?)“)

Nur Emils Biereinkauf im letzten Teilabschnitt war etwas zäh und langwierig. Die Dorfbevölkerung gab dem langhaarigen, dreckigen Typen mit Outdoorbekleidung nur widerwillig Auskunft.

Irgendwie verständlich, oder?

Im Vorfeld der Reise mussten wir feststellen, dass unser Reiseziel Albanien, bei den meisten Menschen große Bedenken um unsere Sicherheit ausgelöst hat. Dieses Misstrauen können wir nun aus erster Hand entkräften: **Wir haben uns noch nie (Schweden ausgenommen) so sicher und wohlbehalten gefühlt.**

Na gut.....: Die „Hunde-Gangs“ bedürfen schon einer einfühlsamen Annäherung. Das ist aber nicht sonderlich schwierig. Einfach ruhig bleiben, denn es handelt sich in der Regel um wirklich entzückende Hunde, die sich lediglich einen Überblick verschaffen möchten.

*Eine kleine Randbemerkung (in einem Paddel-Bericht) muss noch gestattet sein (Emil konnte es irgendwann nicht mehr hören...)
Noch nie habe ich so viele liebevoll, bunte, lebendig gestaltete Gärten, wie in Albanien gesehen.!!*



**Shumë
faleminderit**

Wir kommen wieder!